

Eduard Kaeser

Der Basar der Experten

Expert, texpert, choking smokers,
don't you think the joker laughs at you?

John Lennon „I am the Walrus“

Die Glaubengesellschaft

Der Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft ist bereits ein geflügeltes, um nicht zu sagen: arg gerupftes Wort – und ein irreführendes obendrein. Im Grunde leben wir nicht in einer Wissens-, sondern in einer Glaubengesellschaft. Das meiste nämlich, was wir „wissen“, glauben wir zu wissen: Dass Quarks Elementarteilchen sind, dass Mensch und Affe gemeinsame Ahnen haben, dass Rauchen Lungenkrebs, der Schadstoffaustoß der Menschheit globale Erwärmung verursacht, dass gewisse Leute empfindlich auf Elektrosmog reagieren ... Die Liste dessen, was unter dem Rubrum „Wissen“ anfällt, ist unbeschränkt. Aber wir sind beschränkte Wesen. Wir können nur das Wenigste überprüfen. Deshalb brauchen wir das Vertrauen in das Wissen anderer: in das, was uns einschlägige Experten sagen.

Wissenschaft schafft Wissen. Wissen, wie Phänomene zustandekommen; wie sie miteinander wechselwirken und sich zu komplexen Erscheinungen fügen; wie man kommende Ereignisse voraussehen und planen, oder auch wie man sie verhindern und abschwächen kann; wie man vergangene Ereignisse verstehen kann. Idealerweise ist solches Wissen interessefrei, unbelastet von persönlichen Neigungen, nicht durch ideologische Linsen verzerrt, weder einem spezifischen Zweck, noch einer besonderen Herkunft oder der Mehrheit verpflichtet. Ich sage: idealerweise. Denn der Wissenschaftler befindet sich weder in einem soziokulturellen, politischen noch wirtschaftlichen Vakuum. Weniger denn je. Auch er hat Interessen, Neigungen, Schwächen, Wünsche. Wissen ist heute ein kapitaales Gut. Und deshalb muss

sich der Produzent dieses Gutes – der Wissenschaftler – in eine gewandelte gesellschaftliche Problemsituation finden.

Schon existiert ein Begriff dafür: „postnormale Wissenschaft“¹. Postnormalität lässt sich kurz so umreißen: Lösungen sind dringend, die Fakten ungewiss oder uneindeutig, die Risiken hoch und die Werte umstritten. Der „normale“ Ansatz der Forschung, komplexe Probleme in fachinterne, disziplinäre „Rätsel“ zu übersetzen und sie dergestalt behandelbar und lösbar zu machen, greift heute in vielen neuralgischen Gebieten zu kurz. Oft läuft er Gefahr, in Reduktionismus und Pseudo-Quantifizierung abzugleiten.

Wissenschaftlicher Dissens

Kein Politiker, kein Konzern, keine Organisation, die auf lokaler oder globaler Bühne ihren Part spielen möchte, kann heute noch verzichten auf das Urteil des Experten. Er ist vom Elfenbeinturm ins politische Forum und auf den Marktplatz getreten. Womit er sich beschäftigt, geht meist alle etwas an. Man will von ihm Rat, Orientierung, Expertise in der Lösung anstehender Probleme. Und damit beginnen die Probleme erst recht.

Eines ist medial dauerpräsent: Uneinigkeit unter Experten. Über nahezu allen, gerade gesellschaftlich vitalen, Fragen der letzten Jahrzehnte sind die Expertenmeinungen geteilt: über den Wald, das Klima, die Artenvielfalt, über Energie, Wasser, Ozon, genetisch veränderte Organismen, Stammzellen, Ernährung, Krankheit, Gesundheit, Erziehung. Diese Uneinigkeit spiegelt die typisch postnormale Situation. Dabei herrscht unter Wissenschaftlern nicht einfach Uneinigkeit darüber, was richtig ist und was falsch, sondern prinzipiell darüber, wer überhaupt etwas zu sagen hat und wer nicht. Es gibt universitäre Experten, Experten von Regierungs- und von Nichtregierungsorganisationen, Industrieexperten, Experten von Interessenverbänden, selbsternannte Experten – und nicht selten machen sie sich über wichtigen Problemen ihren Status streitig. Eine Studie in der Zeitschrift „Climate Research“, die 2003 zum Schluss kam, in einem größeren Zeitraum betrachtet seien die Klimaschwankungen des 20. Jahrhunderts nicht außergewöhnlich, fand sich von den einen prompt als „solide“, von den andern als „Müll-Wissenschaft“ apostrophiert. Ange-

sichts solcher Streitereien stellt sich der verwirrte Laie natürlich immer öfter die Gretchenfrage, was denn von Forschung zu erwarten sei, außer permanentem Dissens unter Fachleuten.

Aber diese Uneinigkeit ist normal. Wissenschaft beruht – wie man sagen könnte – auf dem Konsens zum Dissens. Sie kennt keinen Papst, keine letzten Wahrheiten, sondern einen Wider- und Wettstreit von Vermutungen, für welche die bestmöglichen Argumente der Zeit sprechen (auch wenn sie sich nicht immer durchsetzen). Und um Debatten zu entscheiden, braucht es nicht einen totalen Konsens, höchstens einen robusten Konsens autoritativer Forscher (die heikle und wichtige Frage, wer dazu zählt, lasse ich hier beiseite). Man kolportiert deshalb ein Zerrbild wissenschaftlicher Beweisführung und Verlässlichkeit, wenn man daran unmögliche Erwartungen knüpft.

Aus diesem Bild schlägt heute freilich eine wild wachsende Branche von Beratern und Meinungsmachern weidlich Profit. Z. B. Frank Luntz, ein amerikanischer Spindoktor, der 2002 in seinem Memorandum an die Bush-Regierung empfahl, den Begriff der globalen Erwärmung durch den politisch korrekten „Klimawandel“ zu ersetzen, da letzterer einen weniger alarmistischen Klang habe: Klimawandel hat es ja immer schon gegeben – also alles halb so schlimm! Ganz geheuer ist es allerdings Dr. Luntz nicht bei der Sache. „Die wissenschaftliche Debatte schließt sich (gegen uns), aber sie ist noch nicht abgeschlossen“, schreibt er. Und er verrät auch, wo der Hebel anzusetzen ist: „Die Wähler glauben, dass es in der Forschergemeinschaft keinen Konsens gibt über die globale Erwärmung (...) Aus diesem Grund muss die mangelnde wissenschaftliche Gewissheit zum Hauptthema in der Debatte gemacht werden.“ Seht Leute, die globale Erwärmung ist kein Faktum, denn völlige Gewissheit unter den Forschern fehlt! Das ist eine regelrechte Totschlag-Logik, mit der sich praktisch in jedes missliebige wissenschaftliche Resultat Zweifel streuen und auf sie fußende politische Maßnahmen hintertreiben lassen.

Politisierung von innen

Dass Wissenschaft „von außen“ politisiert werden kann, ist altbekannt. Neuerdings erfolgt diese Politisierung aber auch vermehrt „von innen“. Das heißt, bestimmte Fraktionen von Wissenschaftlern füh-